



Vermischtes

Diamantene Hochzeit

Michels sind seit 60 Jahren verheiratet

Der Krieg hat Adolf Michel und Fräulein Henriette Schröger zusammengebracht. Henriettes Vater war Sanitäter im Augsburger Lazarett, in dem ihr späterer Mann mit Typhus lag, den er sich als Kriegsgefangener geholt hatte. So haben sich die beiden zufällig kennengelernt und 1952 geheiratet. Der Anfang war nicht leicht. Gut, dass der junge Gatte nicht nur technisch, sondern auch musikalisch begabt war, so konnte er als Klavierspieler und Organist was dazuverdienen.

Schon bald ging es aber aufwärts: Nach dem Ingenieurstudium zog es Michel in die USA zur Weltfirma Hammond. Von 1960 bis 1963 lernte er hier die technischen Feinassen elektronischer Orgeln kennen. Der begabte junge Mann arbeitete sich so gut ins Metier ein, dass er bald patentreife Weiterentwicklungen an seinen Arbeitgeber verkaufen konnte.

Und das so gewinnbringend, dass das Geld für das Haus samt Werkstatt in der Ulrichsau reichte, in dem er bis heute mit Henriette wohnt. Zurück in Deutschland, machte sich Michel als Orgelbauer für elektronische Kirchenorgeln und Cembali selbstständig. Bis nach Peru konnte der erfolgreiche Orgelbauer seine Instrumente verkaufen. Mehrere Auszeichnungen wie die „Diesel-Medaille“ zeugen vom Erfindergeist des erst kürzlich 90 Jahre alt gewordenen Ingenieurs.

Henriette Michel war nicht mit nach Amerika gekommen, sie blieb lieber in der Heimat. Auch später hat sich die heute 88-jährige aus den Geschäften ihres Mannes rausgehalten, sie hat ihm lieber den Rücken freigehalten und sich um Haushalt und Garten gekümmert. Vielleicht ist das ja das Erfolgsrezept für ihre nun schon 60 Jahre währende Ehe! rf



Von links nach rechts: Adolf Michel, Henriette Michel, Bürgermeister Michael Bernwieser, Foto: rf

... es war in Riva

Elfriede und Georg Ludwig feiern Goldene Hochzeit

Eine schöne Geschichte steht am Anfang der Ehe von Elfriede und Georg Ludwig: Beim Fußballerausflug nach Riva waren noch Plätze im Bus frei. Zu gern wäre das Fräulein Kassa mitgefahren zum Gardasee, aber von ihrem Hausmädchenlohn konnte sie sich die 30 Mark nicht leisten. Das bekam ihre „Herrschaft“, Frau Neher, mit und schenkte ihr das Geld – und so stand dem Kennenlernen der jungen Leute nichts mehr im Weg. 50 Jahre ist das her, im April feierten die Ludwigs mit den beiden Söhnen und Freunden Goldene Hochzeit. Als offizielle Gratulanten kamen Christina Christoph von der Katholischen Gemeinde und Vizebürgermeister Fritz Stuffer. Der hatte beim „Ludwig Schorsch“

das Fußballspielen gelernt, der als unentbehrliche Vereinsstütze auch mal Schülertrainer beim FC Seeshaupt war. Die heute 71-jährige Elfriede Ludwig und ihr um vier Jahre älterer Ehemann Georg verbindet ein ähnliches Schicksal, sie gehören zu den Flüchtlingen, die über Umwege nach Seeshaupt kamen und

hier ihre neue Heimat fanden. Eigentlich zog es den gelernten Bäcker und Konditor, der als technischer Angestellter in mehreren Firmen tätig war, auf die Hohe See. Als er in jungen Jahren mal in Hamburg arbeitete, wollte er schon anheuern, aber seine Eltern haben es ihm nicht erlaubt. rf



Von links nach rechts: Vizebürgermeister Fritz Stuffer, Elfriede Ludwig, Georg Ludwig, Christina Christoph; Foto: rf

BÜRGERWELLE SEESHaupt INFORMIERT

Und es geht doch

Am 21. November des vergangenen Jahres wurden die Bürgerinnen und Bürger von Jenhausen und Magnetsried durch Herrn Bürgermeister Bernwieser bei einer Informationsveranstaltung im Gasthof Quelle, über eine von der Gemeinde geplante Verbesserung der DSL Versorgung für die beiden Ortsteile durch eine funktechnische Lösung informiert. Das Interesse war mäßig! Am darauf folgenden Tag, dem 22. November sollte diese Lösung dann bereits im Gemeinderat beschlossen und ein entsprechender Auftrag genehmigt werden. Abgesehen davon, dass die Funklö-

sung nur eine sehr beschränkte Verbesserung der nutzbaren Kapazitäten gebracht hätte, bei erheblichen Kosten, wäre es aus wirtschaftlichen Gründen für den Anbieter notwendig gewesen, neben einem neuen Funkmast in Magnetsried, auch auf dem Campinggelände am Lido einen Funkmasten aufzustellen, um damit anderen DSL Anbietern in Seeshaupt Kunden abspenstig machen zu können. Eine verwegene, abenteuerliche Konzeption, von der die Seeshaupter Bürgerinnen und Bürger nichts wussten. Der Gemeinderat war, unter tatkräftiger Mithilfe der BW-Seeshaupt, vernünftig genug, diesen Vorschlag abzulehnen.

Damit aber war die DSL Versorgung in Magnetsried und Jenhausen noch verbessert. Die BW Seeshaupt hat auf Bitte der Gemeinde, die entsprechenden Kontakte hergestellt, um die beiden Ortsteile, zu mindestens vergleichbaren Kosten, mit einer Glasfaserleitung zu versorgen. Dies geschah aus der Überzeugung heraus, dass Kritik an einer falschen, strahlungstechnisch gefährlichen Verbesserung der DSL Versorgung wichtig ist, aber ein Verein wie die BW Seeshaupt auch dazu da ist, bessere Lösungen zu suchen und wenn möglich, auch zu finden. Wir sind gespannt, was die Gemeinde aus diesen Möglichkeiten macht!

DER NEUE FORTSETZUNGSROMAN (VI)

„Die Fischerrosel von St. Heinrich“

Als aber das Mädchen erwähnte, wie der Posthans ihren Gesang und ihre Hilfe der lieben Frau von Bernried zuschrieb und nun herzlich über diese Verwechslung lachte, da sprach der Alte mit feierlicher Stimme: „Kunnt's denn nit sei, daß die liab Frau von Bernried drent di als Werkzeug benutzt hätt? Wär's denn sonst mögli, daß du die Kraft g'habt hätt'st, den schwer'n Mo unterm Wag'n vürz'reiß'n? Mag's sei, wie's will, du hast a brave That an dein' Nebenmenschen than und bei ara solchen Helfen eam d' Himmelsleut gern mit.“ „Die welche wird's gwen sei?“ fragte die Hauserin sinnend; „die schö' Frau in der Seekapelln oder die mild liab Frau omat in der Gruftkircha?“ „Dös is gleich,“ erwiderte der Oedl, „an'iade stellt die liab Frau vür, ob's der Schnitzer schö' oder schiach zambracht hat.“ „Da bin i nöt übereinstimmi,“ fiel die alte Zene ein, indem sie dem Mädchen eine warme Suppe hinstellte, „wo a

Fischerleut mit im Spiel is, da is die liab Frau vom See bei der Hand, wenn's not thuat.“ „Freili war's d' Frau vom See!“ rief jetzt Rosl; „der Posthans hat's ja selba g'sagt, daß er die vermoant hat.“ „No ja, da sehgt's es!“ bemerkte Zene; „aber dranthalbn verehr i die wild im Gruftkirchal obn nit weniger, dessell mirkt's Enk.“ „Natürli!“ neckte der alte Fischer, „mit dera tröst'n si' alle alten, wilden Jungfern: drunter zählst halt aa du.“ „Daß's Enk ebba nit schö' gnua is!“ rief die Hauserin. „I moan, Oes kennat die G'schicht, und was vor hundert und etli Jahr g'schehn is, kunnt leicht heunt aa no passiern.“ Und Rosl, neugierig gemacht, ließ sich diese Geschichte durch die treue Zene erzählen. – Vor uralter Zeit war nämlich in der Pfarrkirche zu Bernried ein wunderhätiges Marienbild aufgestellt, welches von stümperhafter Hand geschnitzt, geradezu häßlich war. Da kam eines Tages auf dem hochflu-

tenden stürmischen See ein anderes Liebfrauenbild, allem Anscheine nach von Meisterhand gefertigt, am Ufer in Bernried angeschwommen und ward in der sogenannten Seekapelle aufgestellt. Bald dünkte es dem Kirchenvorstande für besser, diesem Kunstwerke die Stelle des weniger gelungenen in der Pfarrkirche anzuweisen, dieses hingegen in die Seekapelle zu übertragen. Man war aber nicht wenig überrascht, als andern Morgens die Pfarrkirche geöffnet wurde, zu sehen, daß das häßliche Bild sich wieder an seinem alten Platze, das schöne dagegen sich in der Seekapelle befand. Zudem bemerkte man, wie aus den Augen des letzteren helle, nasse Thränen über die Wangen herabließen, welche späterhin zwar trockneten, deren Spuren aber noch heutigen Tages auf dem überaus holden Angesichte erkenntlich sind. Daraus ersah man, daß dieses Bild seinen Platz am See so lieb gewonnen, daß es weinte, weil man es in die

Kirche hinauf versetzen wollte, und die „liab woanat Frau vom See“ war Jahrhunderte hindurch als Beschützerin der Fischer und Schiffer verehrt. Das häßliche Bild in der Pfarrkirche aber wurde zumeist von den Land- und Waldbewohnern verehrt und die in der Kirche aufgehängten Votivtafeln der Gläubigen schrieben demselben manches Wunder zu. So habe anno 1382, wie die Legende berichtet, vor diesem Bilde, das damals schon recht alt ausgesehen, ein Weiblein gekniet, welchem das gute, alte Gnadenbild doch gar zu alt und unansehnlich schien. Es erwachte in dem Herzen der Frau der eitle Gedanke, es möchte ein berühmter Künstler kommen, das Bild neu, kunstgemäß und ansehnlich zurechtzuschneiden, damit es recht in die Augen fiele. Da aber habe Gott, der seine Gnade nicht immer an das Augenfällige und Prachtige knüpft, sie an ihrem Augenlichte, welches sich an dem demütigen

Aussehen des alten, unansehnlichen Bildes nicht habe genügen lassen, gestraft. Ihre Augen seien von der Stunde an krank worden und die Erblindete mußte aus der Kirche geführt werden. Diese Blindheit währte aber nur so lange, bis sie im Herzen ihren eitlen Gelüsten entsagte. Seitdem aber sei der Zudrang der Hilfesuchenden, frommen Pilger zu dem alten unansehnlichen Bilde noch viel zahlreicher geworden. Und die alte Zene schloß dann mit den Worten: „Es kann ja just sei, daß's aa die ober gwen is, die dir heunt beig'standen is, 'n Posthansl z'retten, aber i hons eher auf d' Seemuatta und willst nit letz fahrn, so kannst es auf alle zwoa halt'n, es stellt'n ja alle zwoa nur oa' und diesell liabe Frau vür.“

Fortsetzung folgt

Mit freundlicher Genehmigung:
Verlag via verbis bavaria
www.viaverbisverlag.de